

## Den Einbau eines Kippschalters empfohlen

**PFGUNG** Weniger politisch, dafür aber mit einem geschäftlichen Blick auf die Gesellschaft hielt Bruno Krapf in Pfungen seine Rede. Der emeritierte Uniprofessor machte drei Hürden aus, die es zu überwinden gelte.

Überrascht sei er gewesen, als er für die 1.-August-Rede angefragt wurde, sagte Bruno Krapf am Freitagabend in Pfungen. Doch seine Frau habe ihm gesagt: «Mach doch mal etwas, das du noch nie gemacht hast.» Und so habe er zugesagt, erklärte der emeritierte Professor für Erziehungswissenschaften der Universität Zürich. Schliesslich stehe die Schweiz so gut da, weil immer wieder Menschen etwas zum ersten Mal gemacht hätten, wie zum Beispiel Henry Dunant, Gründer des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Schul- und Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi oder Marie Heim-Vögtlin, die erste Schweizer Ärztin.

### Erste Verfassung wirkt nach

Krapf erinnerte in seiner Rede auch an die erste Verfassung der Schweiz aus dem Jahr 1798. Mit ihr seien zum Beispiel Leibeiogene und Folter abgeschafft worden. Zudem wurden die Menschenrechte eingeführt und die Trennung von Kirche und Staat beschlossen. «Diese erste Verfassung war ein wichtiger Schritt für die Demokratisierung unseres Landes», sagte Krapf. Sie habe bis heute dazu geführt, dass die

Schweiz durch ihre unterschiedlichen Kulturen blühe und innovative Ideen entstünden.

Doch bei aller Freude mache er heute drei Hürden aus: Erstens gebe es zu viele Gesetze und Bestimmungen, welche die Tatkraft der Menschen bremsen würden. Zum Beispiel habe es den Fall gegeben, dass eine Karosserie-spenglerin ihre Lehre nicht beginnen dürfe, weil der Betrieb kein Frauen-WC hat. «Das ist doch unglücklich», sagte Krapf und forderte, diese Hürde zu überspringen, indem man Gesetze mit Menschenverstand auslegt.

Als zweite Hürde bezeichnete er die angestrebte Gleichschaltung, zum Beispiel im Schulsystem. Und die dritte Hürde sieht Krapf darin, dass die Schweizer gerne an ihren Problemen hängen bleiben. «Dagegen empfehle ich, einen Kippschalter einzubauen», sagte Krapf und erntete dafür einige Lacher aus dem Publikum. Anstatt sich jammern über das Problem zu ärgern, solle man den Schalter umlegen und eine Lösung suchen. Die Erdhaufen, welche die Mäuse im grossen Garten hinterliessen, solle man doch einsammeln und für ein Hochbeet nutzen, bei negativen Gesprächen mit Freunden einfach ein freudigeres Thema ansprechen. In Pfungen spüre er eine gute Stimmung, immer wieder gebe es in den Medien auch positive Nachrichten über die Gemeinde. «So hat die Schweiz die Kraft, Veränderungen und Innovationen hervorzubringen.» *Ines Rütten*



Bruno Krapf, emeritierter Uniprofessor, sprach in Pfungen.

Moritz Hager

## Mit Schalk, Charme und Zitronen

**LINDAU** Bundesrat Alain Berset gab am Freitag im Strickhof den grossen Entertainer und plädierte für eine realistische Europapolitik. Die Lindauer feierten den hohen Besuch ausgelassen.

Ohne Zweifel war es die höchstdotierte Bundesfeier in der näheren Region: Innenminister Alain Berset (SP) hielt in der Remise des Strickhofs in Lindau, zwischen Kuhstall und Bodenlabor, die Rede zur Bundesfeier. Über 900 Besucher fanden sich ein, um dem aktuell jüngsten Bundesrat zuzuhören. Neben Alt-Nationalrat Max Binder (SVP), Ständeratskandidat Daniel Jositsch (SP) und Nationalrat Jürg Stahl (SVP) sass Kantonsräte und Gemeinderäte aus der Region sowie der Illnau-Effretiker Stadtrat im Publikum. Berset schüttelte Hände, hielt da und dort ein Schwätzchen und liess sich auch zu Selfies überreden.

### Vier Sprachen vertreten

Lindau nahm den Besuch des Bundesrats zum Anlass, ein regelrechtes Dorffest zu veranstalten. «Heute feiern wir gleich zwei Premieren», sagte Gemeindepräsident Bernard Hosang in seiner Eröffnungsrede. Zum ersten Mal dürfe Lindau einen Bundesrat empfangen – und das Wetter erlaube es auch, zum ersten Mal ein grosses Feuerwerk auszurichten. Hosang unterstrich, dass an diesem Abend jeder willkommen sei. «Die Gemeindegrenzen sind für alle offen.» Es ehre ihn, dass an diesem Fest alle vier Sprachregionen der Schweiz vertreten seien, sagte der Lindauer mit Bündner Wurzeln und fügte ein paar Worte in Rätoromanisch hinzu – Szenenapplaus. Damit übergab er das Wort an den Bundesrat.

### Fast eine Comedy-Nummer

Berset entschuldigte sich vorab für seine Stimme. Er sei als Gesundheitsminister in die Ferien gereist und als Krankheitsminister zurückgekehrt: ohne Stimme. Doch sei es ja seine Aufgabe als

Gesundheitsminister, ab und zu krank zu werden, um das Gesundheitssystem der Schweiz zu testen. Am Paléo-Festival in Nyon habe er sich übrigens bei Patti Smith und Joan Baez einen Trick abgeguckt: sie alle hätten nach dem Konzert dieselbe «Medizin» genommen: heisses Zitronenwasser mit Honig. An dieses Rezept habe er sich gehalten, und so sei seine Stimme nun einigermaßen zurück. Schalkhaft bat Berset aber um Verständnis dafür, dass er sich bei der anschliessenden Nationalhymne etwas zurückhalten werde. «Aus Respekt vor Ihnen und vor der Hymne.» Und zur Beruhigung aller, deren Hände er geschüttelt hatte, sagt er: «Man hat mir heute Mittag versichert: Ich bin nicht ansteckend.»

Im offiziellen Teil seiner Rede wandte sich Berset der Geschichte Lindaus zu. «Ohne die Bouillonwürfeli, die Julius Maggi 1869 hier erfunden hat, gäbe es kein feines Risotto.» Die Schweiz brauche heute genau die Fähigkeiten, die Maggi damals zum Erfolg geführt hatten, als der Unternehmer durch neue Techniken und die ausländische Konkurrenz unter Druck geriet: Innovation.

Berset plädierte dafür, die Schweizer Identität zu erhalten, gleichzeitig müsse ein Weg mit den europäischen Nachbarn gefunden werden, der nicht in die Isolation führe. Die Schweiz habe schon immer einen Weg gefunden inmitten der polarisierenden Stimmungen in den Nachbarländern. Berset sprach sich für eine Politik aus, die realistisch und pragmatisch sei. Die Zuhörer entliessen ihn mit Applaus. Hosang dankte ihm mit einem Korb voller Strickhof-Produkte, der zuvor von den Sicherheitskräften genau inspiziert worden war. *Deborah Stoffel*



Bundesrat Alain Berset musste sich in Lindau bei der Nationalhymne zurückhalten: «

## Den SVP-Präsidenten wie einen Superstar empfangen

**BAUMA** Trotz Regens und der frühen Feier zog es am Samstagmorgen Hunderte ins Schulhaus Altlandenberg in Bauma. Sie alle wollten der Rede von SVP-Präsident Toni Brunner lauschen.

Die Spannung stieg in der Turnhalle des Schulhauses Altlandenberg, nachdem die Baumer Gemeindepräsidentin Marianne Heimgartner den SVP-Parteipräsidenten Toni Brunner ankündigte. Brunner war noch nicht im Saal und wurde freudig erwartet. Unter Applaus und von den Glockenklingen der Trychlergruppe Berg aus Gibswil-Ried begleitet,

betrat er schliesslich die bis auf den letzten Platz besetzte Halle. Wie einen Superstar begrüsst die Baumer den Nationalrat aus dem Toggenburg.

Dieser strahlte und winkte ins Publikum. Er habe für diese Rede trainiert, sagte Brunner. Fliegende Tomaten und störende Zwischenrufe habe er bei der Aktion «SVP bi de Lüüt» im Zürcher Hauptbahnhof erlebt. «Ich bin jetzt abgehärtet», sagte er und lachte. Den Linksautonomen habe es nicht gefallen, dass die SVP im Hauptbahnhof aufgetreten sei. «Aber wenn die Versammlungsfreiheit nicht mehr gilt, ist unsere Demokratie in Gefahr.»



Toni Brunner in Bauma. Marc Dahinden

Seine Rede gestaltete sich wenig überraschend ganz im SVP-Tenor: Sie begann mit einem geschichtlichen Abriss über die Schlacht am Morgarten und die bei Marinano sowie den Wiener Kongress, bei dem die bewaffnete Neutralität der Schweiz anerkannt worden sei.

Weiter gab es Kritik an der EU. Brunner plädierte für die Eigenständigkeit der Schweiz und dafür, dass man Asylsuchende, die nur ein wirtschaftlich besseres Leben suchten, nicht nach Europa hole. Man müsse die eigene Kultur schützen, hiess es. Das Publikum dankte den Auftritt mit grossem Applaus. *Ines Rütten*

### DIE 1.-AUGUST-ANSPRACHEN DER NATIONALRÄTE UND KANDIDATEN IN DER REGION



**Nationalrätin Barbara Schmid-Federer (CVP)** rief in **Embrach** dazu auf, wieder mehr Vorbild zu sein, wie es damals Henry Dunant in der Schlacht von Solferino vormachte. Der Gründer des Roten Kreuzes organisierte Hilfe vor Ort und begründete damit die humanitäre Tradition der Schweiz. Zu oft würden Menschen, die hier Entwicklungshilfe leisteten, als Gutmenschen abgetan, «die Menschen aus aller Welt zu uns locken, Menschen, die wir gar nicht hier haben wollen», sagte die Ständeratskandidatin und Präsidentin des Schweizerischen Roten Kreuzes des Kantons Zürich. Das gebe ihr zu denken. Es sei klar, dass die Schweizer nicht alle humanitären Probleme lösen könnten. Manchmal reiche es aber einfach, «hinzuhören und die Menschen ernst zu nehmen». Die Mutter zweier Söhne aus Männedorf lobte die Gemeinde Embrach, die es verstanden habe, den Unsicherheiten der Bevölkerung bezüglich Asylzentrum zu begegnen. Insbesondere im Hinblick darauf, dass dieses zum zweiten Asyl-Bundeszentrum werden soll. «Embrach ist deswegen für viele andere Gemeinden zum Vorbild geworden.» *neh*



**Martin Farner**, Gemeindepräsident von Oberstammheim, **FDP-Kantonsrat und Nationalratskandidat**, erinnerte in **Benken** daran, dass Freiheit, Wohlstand und soziale Sicherheit nicht vom Himmel gefallen seien. Deshalb müssten sie täglich neu erworben werden. Die Schweiz dürfe stolz sein auf das Erreichte, es stehe ihr aber auch gut an, bescheiden und demütig anzuerkennen, dass ihre Errungenschaften «längst nicht auf alle Ewigkeit in Stein gemeisselt sind». Die Schweizer Wirtschaft brauche Freihandelsabkommen mit möglichst vielen Ländern und ein «gutes Verhältnis zu unseren Nachbarn». Die bilateralen Verträge gelte es zu erhalten. «Wir waren immer ein offenes Land mit einer überdurchschnittlichen Integrationskraft.» Dies sei eine Quelle des Wohlstandes, der «allein nur mit Schweizer Arbeitskräften nicht möglich gewesen wäre». Farner erinnerte dabei zum Beispiel an den ersten Eisenbahntunnel durch den Gotthard oder die Neat. Und er mahnte: «Ohne Innovationen sind wir rasch weg vom Weltmarkt», auf dem «Made in Switzerland» gefragt sei – aber nicht mehr zu jedem Preis. *mad*



**BDP-Nationalrat Ruedi Winkler** stellte in seinem Heimatdorf **Ellikon an der Thur** die Einigkeit des Schweizervolks ins Zentrum. Es scheine, dass die Schweiz derzeit kulturell zweigeteilt sei, sagte er. An vielen Traditionsanlässen wie Schützen-, Turn- oder Gesangsfesten erlebe er diesen Sommer «ein einzig Volk von Brüdern». Dort erlebe er ein Land, das von Gemeinsamkeit, Respekt und Freundschaft geprägt sei. Doch im Alltag und in der Politik sehe er auch immer wieder eine andere Seite. Frankenstärke, Masseneinwanderung und steigende Asylzahlen würden Angst verbreiten. Er wolle diese Probleme keinesfalls verniedlichen, doch für wirklich angebracht halte er diese Ängste nicht. Es sei noch nicht lange her, seit Hunderttausende Schweizer ausgewandert seien, um in Nord- und Südamerika eine neue Existenz zu finden. Winkler rief dazu auf, nicht «engerzigig» zu werden, wenn es um Lösungen in der Flüchtlings- und Einwanderungsproblematik gehe. Die Schweiz solle die anstehenden Probleme gemeinsam und mutig angehen und wieder eine «verschorene Truppe» werden. *rut*